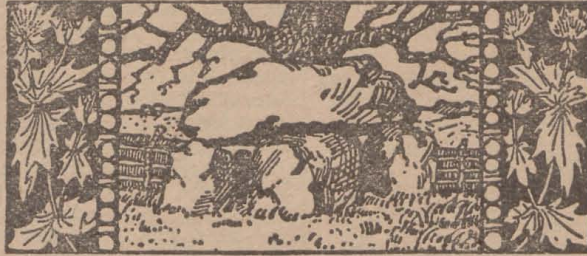


Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Allee- : : straße 14, zu richten. : :



Erscheint in der zweiten Hälfte : : : : jeden Monats. : : : : Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 1.

Stettin, im Januar 1927.

16. Jahrg.

Mitglieder, werbt für den Landesverein!

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der unmittelbaren Mitglieder des Landesvereins nicht vergrößert. Ein Grund: die Entstehung von Heimatverbänden, die auf gleicher Grundlage im engeren Kreise wirken. Ein anderer: wir bieten zu wenig. Das erstere begrüßen wir, das letztere können wir nicht ändern; denn wir sind lediglich auf praktische Arbeit eingestellt. Ja, wir sind neben den Lokalvereinen weniger denn je überflüssig; denn unsere Aufgaben mehren sich täglich.

Wir werden unseren Mitgliedern mehr denn je Einblick in unsere Arbeiten geben, um das zu beweisen. Unsere Mitglieder sollen erkennen, daß wir arbeiten und daß sie ihren Jahresbeitrag einer guten Sache spenden. Zwar haben wir keine so glänzende Zeitschrift zu bieten wie mancher der deutschen Landesvereine, aber wir leisten — man vergleiche die Jahresberichte — unvergleichlich mehr als sie. Unsere Studienfahrten und Tagungen sind stets als vorbildlich bezeichnet worden.

Wo aber ist die Gefolgschaft, die, ohne zu fragen, was sie denn davon hat, unsere Arbeit stützt? Sie ist viel zu klein.

Tausende heimatfreundige Männer und Frauen lesen allmonatlich die „Pommersche Heimat“ und lesen vom Heimatschutz. Die Zahl der Mitglieder ist darum nicht größer geworden. Und doch ergeht auch an sie der Werberuf: helft uns! Werbet Mitglieder!

Sollte wirklich ein kleiner Kreis von Männern ein Lebenlang uneigennützig arbeiten, ohne daß ihre Heimatliebe ein freudiges Echo fände! Wir können das nicht glauben. Wir bitten noch einmal, wir bitten unsere Mitglieder, wir bitten aber auch die übrigen

Leier der „Pommerschen Heimat“

helft uns, die einen durch Werbung, die anderen, indem sie Mitglieder werden (Jahresbeitrag 3 Mark)! Helft dem pommerschen Heimatschutz!

Der Vorstand.

Geschäftsstelle: Stettin, Alleestraße 14.

Reepel.

Für eine heimatkundliche Zentralsammlung im ehemaligen Landeshause zu Stettin.

Der Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz hat an den Herrn Landeshauptmann der Provinz Pommern folgende Eingabe gerichtet:

„Der Bund Heimatschutz hält sich für verpflichtet, zum Plane der Provinzialverwaltung bezgl. der Einrichtung des alten Landeshauses als Provinzialheimatmuseum Stellung zu nehmen. Er begrüßt diesen Plan aufs wärmste. Denn das Gebäude erhielte dadurch eine Verwendung, die seiner Bedeutung als Geschichts- und Baudenkmal gerecht wird. Vor allem aber würde sich endlich eine Gelegenheit ergeben, die Provinzialaltertumsammlung in zweckentsprechender Weise aufzustellen und auszubauen. Die Tätigkeit des Bundes Heimatschutz bringt täglich aufs neue eine Tatsache zum Bewußtsein, daß die Beschaffung noch fehlenden Denkmäler- und Quellenmaterials für das heimatkundliche Museum nicht rasch genug gefördert werden kann, wenn überhaupt die bestehenden Lücken ausgefüllt werden sollen, bevor es zu spät ist. Im jetzigen Zustande aber fehlt es der — unbeschadet aller örtlichen

Sammlungen — für unsere Provinz unentbehrlichen Zentralsammlung pommerscher Altertümer noch völlig an der werbenden Kraft, die einem solchen Institut eigen sein muß, wenn es alle seine natürlichen Aufgaben erfüllen soll. Die jetzt sich bietende Möglichkeit, ein vollwertiges Provinzialheimatmuseum unter Aufwendung verhältnismäßig sehr bescheidener Mittel zu schaffen, müßte daher u. E. unbedingt ausgenützt werden. Jeder andere Plan zum Ausbau der heimatkundlichen Sammlungen wird unvergleichlich höhere Kosten verursachen, der Sache selbst kaum dienlich sein, gewiß aber durch die unvermeidliche Verzögerung der Ausführung nicht wieder gut zu machenden Schaden bringen. Im Sinne seiner eigenen Bestrebungen bittet der Bund Heimatschutz die Provinzialverwaltung, den gefaßten Plan auch weiterhin nach Kräften zu verfolgen.“

Im übrigen möchten wir noch auf folgendes aufmerksam machen.

Es ist uns bekannt, daß von seiten erster Autoritäten auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Volkskunde und des Heimatmuseums die Räume im Städtischen Museum im ganzen als für ungeeignet erklärt worden sind. Hat doch schon vor Jahren die Stettiner Dürergesellschaft durch den Mund erster Sachleute den Plan für das Museum, wenn auch erfolglos, bekämpft, und was damals vorausgesagt wurde, trifft heute bereits zu. Die Stadt aber hat kein Geld, einen Erweiterungsbau zu schaffen. Wohl aber käme der Auszug der heimatkundlichen Sammlungen den übrigen Sammlungen des Museums zugute, da er ihnen Raum schafft.

Man sich ist gegen die Abtrennung und Selbständigmachung der heimatkundlichen Sammlungen nichts einzuwenden. Wir erinnern an das Märkische Museum in Berlin. Außerdem ist die Vereinigung von so vielerlei Dingen in einem Museum, wie es jetzt noch der Fall ist, nicht nur verwirrend, sondern es gibt auch, was die Förderung der Sammlungen durch eine Gesamtleitung anbelangt, das Wort: „Niemand kann zweien Herren dienen!“ Eines wird dem ändern im gewissen Sinne Konkurrenz machen. Wir brauchen aber eine einer starken Hand und einer großen Liebe anvertraute zentrale heimatkundliche Sammlung, und die würde eben im Landeshause ein geeignetes Heim und in der Provinz eine opferwillige Förderin finden.

Daß das Landeshaus groß genug ist, selbst eine bedeutend größere Sammlung aufzunehmen, steht fest. Der Umbau würde verhältnismäßig wenig Mittel beanspruchen, und die Besitzverhältnisse in bezug auf die Objekte der Sammlung ließen sich mit Leichtigkeit regeln. Jedenfalls treten wir aus voller Überzeugung für den Plan ein und bitten unsere Freunde, ein gleiches zu tun.

Reepel.

Mitarbeiter gesucht.

In dem Ausbau unserer Beziehungen zur Ueberlandzentrale sind wir einen Schritt weiter gekommen. Verschiedentlich sind in letzter Zeit unsere Vertrauensleute von den Zweigniederlassungen der Ueberlandzentrale dann um gutachtliche Äußerungen angegangen worden, wenn es sich um Anlage neuer Starkstromleitungen handelte. Um auch auf die von der Ueberlandzentrale unabhängigen Herrichtungen von Ortsneben Einfluß zu gewinnen, sollen den Installateurversammlungen Vorträge über die Wünsche des Heimatschutzes gehalten werden. Um aber die Ueberwachung bei der Anlage von Hochspannungsleitungen noch besser durchführen zu können, suchen wir weitere der Gegend kundige Herren

als Vertrauensleute. Der Geschäftsgang ist der, daß die Ueberlandzentrale dem betreffenden Herrn mit der Mitteilung von der Absicht des Baues einer Neuleitung eine Kartenskizze vorlegt und ihn ersucht, sich zu äußern, ob irgend welche heimatlichen Werte (Baudenkmäler, Naturdenkmäler, Alleen, Parks usw.) durch die geplante Leitung beeinträchtigt werden! Reisekosten infolge Ortsbesichtigung erstatten wir.

Wer bereit ist, sich der Sache anzunehmen, teile uns seine Anschrift mit!

Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Stettin, Alleestraße 14.

Aus der Vereinsarbeit.

1. Eingabe, die geplante Abholzung einer Kastanienallee in Swinemünde betreffend.
2. Vorarbeiten, den Schutz des Tales von Fünffsee bezweckend.
3. Baufragen in Misdroy.
4. Bemühungen um den Schutz der Händendorfer Eichen.
5. Eingabe, die pflegliche Behandlung des Galgenberges bei Wolin betreffend. Der Berg ist auf Veranlassung des Landesvereins bereits unter Schutz gestellt, sollte aber tunlichst bepflanzt werden.
6. Anlage einer Dapolinpumpe in Rügenwalde.
7. Neuordnung der Lichtbilderei des Landesvereins.

Nähere Mitteilungen folgen.

Der Vorstand.

Offterlehrgang: Deutsche Volkskunde.

Eine Einführung über ihre Aufgabe, Arbeitsweise und Lebensbedeutung.

In Verbindung mit Dr. Pöfner, Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover.

Der Lehrgang findet in der Zeit vom 8. bis 14. April 1927 in Hannover und Hamburg statt. In den Vorträgen, zu denen u. a. Professor Dr. Joseph Müller, Bonn, Prof. Dr. Hübner, Münster i. W., Prof. Dr. von der Leyen, Bonn, Prof. Dr. Krause, Leipzig, Prof. Dr. Hahne, Halle, Prof. Dr. Lauffer, Hamburg, Prof. Dr. Lehmann, Altona, Direktor Dr. Pöfner, Hannover, Zusage gegeben haben, sollen die wichtigsten Probleme und Aufgaben der deutschen Volkskunde behandelt werden. An Besichtigungen sind vorgesehen: Führung durch Alt-Hannover, Besichtigung von Dorfanlagen in der Umgebung von Hannover, Besuch von Hildesheim, Fahrt ins Bückeburgische (Trachtenschau), Heimatmuseum und Volksliedearchiv in Celle, Besichtigung einiger Dorfanlagen in der Heide u. a. m.

Der Lehrgang wendet sich vorzugsweise an die Lehrerschaft sowie an alle, die an der wissenschaftlichen Erforschung des deutschen Volksgutes mitarbeiten wollen. Das genaue Programm wird in der nächsten Nummer des Nachrichtenblattes bekanntgegeben. Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 6/7, richten.

Vom Schutz der Rüste Jasmunds.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat sich unter dem 10. 11. 26 wie folgt geäußert:

„Die Absicht, am Kieler Bach zwischen Sahnitz und Stubbenkammer einen alten Kreidebruch wieder in Betrieb zu setzen, ist aufgegeben worden. Das ganze Steilufer von Sahnitz bis Stubbenkammer wird von künstlichen und industriellen Eingriffen verschont bleiben, und bei der Bewirtschaftung des Waldes wird auch in Zukunft auf die Naturschönheit Rücksicht genommen werden.“

Die Forstverwaltung hat neuerdings das Erdreich um die Herthabuche lockern und einhegen lassen.

Gark a. O. im Schwedisch-Polnischen Kriege.

Von H. Jahnke, Gark a. d. O.

Kaum hatte sich die Stadt Gark von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erholt, als sie schon wieder ein neues Mißgeschick traf. Am den König von Schweden ganz zu erdrücken, hatte sich im Jahre 1659 eine starke Koalition gegen ihn gebildet. Während er noch mit Dänemark beschäftigt war, fielen 14 000 Mann kaiserliche Völker unter Souches und 2000 Brandenburger unter Dohna in Pommern ein. Dem Lauf der Ober folgten kamen sie zuerst nach Gark. Die unbefestigte Stadt fiel ohne jeden Widerstand am 1. August in ihre Hände. Man waltete

in der Stadt wie in einer eroberten Festung. Wütend rannten die Kaiserlichen durch die Straßen. Sie plünderten die Häuser und mißhandelten die armen Bewohner. Was jetzt nicht so gleich geraubt oder zerstört wurde, verzehrte allmählich die drückende Einquartierung. Diese verließ Gark erst im November, als die Kaiserlichen das Land räumten, nachdem sie Greifenhagen, Altdamm und Wolin mit kühnender Hand genommen, Stettin aber vom 28. September bis 5. November vergeblich belagert hatten. In dem am 3. Mai 1660 in Oliva geschlossenen Frieden erhielten die Schweden alle in Pommern verlorenen Ortschaften zurück. Bald zog auch wieder eine königliche Garnison in Gark ein und man begann die in Verfall geratenen Befestigungen wieder auszubessern.

Die Friedenszeit benutzten die Garker Bürger, sich von den Drangsalen des Krieges zu erholen. Ihre Vermögenslage war vielfach zerrüttet. Die Not der Kriegsjahre hatte manchen an den Bettelstab gebracht. Viele verließen daher die Stadt, um sich an anderen Orten das so rasch verschwundene Glück wieder zu suchen.

Der Magistrat der Stadt Gark wandte sich an die schwedische Regierung und bat um Unterstützungen. Da aber ganz Pommern der dringenden Hilfe bedurfte, so konnte der schwedische Statthalter an die einzelnen Bittsteller nur recht kärgliche Gaben austeilen. Ihm fehlten selbst die nötigen Mittel. Der Staatskassak war leer und es bestand keine Hoffnung, ihn wieder zu füllen, solange es noch Landschaften gab, denen es nicht möglich war, die gewöhnlichsten Steuern und Abgaben aufzubringen.

In solcher Lage befand sich auch die Stadt Gark. Um aber etwas zu ihrer Hilfe zu tun, trat König Karl der Stadt seinen Anteil vom Stadtgericht ab. Er gestattete, zum Wiederaufbau der abgebrannten Garker Kirchen in Schweden Kollekten zu sammeln. Wie traurig es in jenen Jahren in Gark ausgesehen hat, erkennt man leicht aus dem folgenden königlichen Bescheid an die pommersche Regierung:

Wir Karl, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Großfürst in Finnland, Herzog zu Schonen, Ehsten, Liefland, Carelen, Brehmen, Behrden, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Herr über Ingemannland und Wismar, wie auch Pfalzgraf bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg, Herzog usw. Unsern Gruß, Wohlgeborener, besonders Liebe, Getreue, es haben Uns Burgemeister und Rådht der Stadt Gark in Unserm Herzogthumb Pommern den schlechten und ganz desolirten Zustand selbiger Stadt, gar beweg- und wehmüthig für augen gestellt, Undt wie Ihr aus copenlich begehendem Extractum desiderij mit mehrerem zu ersehen habet, Unterthänigst angehalten, Sie auf einige Jahre von allen oneribus zu befreien, damit sie sich wiederum in etwas erholen könnten; Welches Wir ihnen zwar in Consideration ihres miserablen Zustandes Undt damit die Stadt wieder zu Vorigem Wolstande undt aufnehmen gebracht werden möchte gern bewilligen wolten. Wann wir dem gesambten Lande nicht bereits die gnädigste Versicherung erteilet, das Niemandt außer das der Universität zu Greifswaldt zugelegte Ambt Eldenow Von der Contribution undt anderen oneribus Exempt sein solle; Allein damit gleichwohl die daselbst in der Stadt Gark noch Uebrige wenige Einwohner bey behalten werden mögen; So geht an euch hiemit Unser gnädigster Befehl, Ihr wollet dis ihr desiderium dergestalt zu vermitteln und in die Wege zurichten suchen, damit sie ein Soulagement empfinden und nicht Verursacht werden mögen sich aus der Stadt zu begeben; Wir gelassen Uns Ihr werdet hierin ein bestes expedient ergreifen, seint Euch dafegen negst empfehlung Göttlicher Obhutt mit königlichen hulden Woll bey gethan.

Gegeben Stockholm, den 6. May Anno 1673.

Carolus. F. Joel Vernstäd.

Mehrere Jahre vergingen. Immer noch nicht hatten es die Garker zu einigem Wohlstand gebracht. Da wurde Pommern wiederum der Schaulplatz blutiger Gefechte zwischen den Schweden und dem Großen Kurfürsten.

Die Armen-Spende zu Sudow an der Ihna.

Von Friedrich Wilhelm Schmidt.

Die moderne heimatkundliche Forschung hat manche vergessene Sitten und Gebräuche und manche uns Modernen unbekannte Einrichtung früherer Jahrhunderte der Gegenwart in die Erinnerung zurückgerufen. Erwähnung verdient auch die zu Sudow an der Ihna noch am Anfang des 19. Jahrhunderts bestan-

dene volkstümliche Einrichtung der sogenannten Armenspende, ein Brauch, der auch noch heute Pflege verdient.

Alljährlich am ersten Sonntage nach Trinitatis wurde dort eine „Spende“ an die Armen aus der Umgegend verteilt. Es versammelten sich zu diesem Zwecke zwei- bis dreihundert Arme aus den umliegenden Städten und Dörfern, um die in jedem Jahre von den bauerlichen Bewohnern des Dorfes in mildtätiger Weise zusammengebrachten Gaben an Brot, Butter, Käse, Fleisch, Bier und Geld, die reichlich gespendet wurden, in Empfang zu nehmen. Die Gaben flossen so reichlich, daß die Unterstügten noch für mehrere Tage Zehrung mit nach Hause nehmen konnten. Die Verteilung wurde unter dem Präsidium des Dorfschulzen von acht Bauern auf dem Kirchhofe vorgenommen. Es wurde stets eine Liste der anwesenden Armen aufgestellt. Wer in derselben einmal eingetragen war, hatte damit das Recht auf aktive Beteiligung an der Spende während seiner Lebenszeit erlangt. In der Wahl des Tages am ersten Sonntag nach Trinitatis kam eine schöne Beziehung zum Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus zum Ausdruck.

Dieser alte Suckower Brauch, der nach einer Nachricht aus dem Jahre 1615 schon damals seit undenklichen Zeiten bestand, soll auf ein Gelübde zurückgehen, das die Einwohnerschaft einstmals bei einer schweren Heimsuchung von Mißwuchs und Hagelschlag getan hatte, um sich gegen ähnliche Unglücksfälle zu sichern. Mit der berühmten pommerschen Beharrlichkeit, mit der der Pommer an den alten Gewohnheiten festhält, wurde auch diese Einrichtung gepflegt und ganz als ein lokales Volksfest betrachtet. Es pflegten sich, da der Tag immer in die schönste Zeit des Jahres fiel, bei diesem Fest viele Fremde aus der Umgegend einzufinden, die nicht selten durch freiwillige Spenden die auszuteilenden Gaben erhöhten. Die Einwohner unterließen nicht, sich an diesem Tage mit Musik und Tanz zu vergnügen.

Öffentliche, mit vielem Pomp veranstaltete Unterstügungen der Armen waren ja in früheren Jahrhunderten sehr geläufig. Mit den Säkularfeiern der Vereinigung Pommerns am 3. August 1821 wurden beispielsweise an vielen Orten öffentliche Speisungen und Unterstügungen der Armen verbunden. Aber die Psychologie des Menschen von hundert Jahren war wesentlich anders als die des gegenwärtigen, man verkannte damals nicht den sozialen Sinn solcher Einrichtungen.

Ein pommersches Volksliedarchiv.

Von Privatdozent Dr. Luz Madensen, Greifswald.

Aus der tiefen sozialen Not unserer Zeit ist die Wissenschaft der Volkskunde geboren; sie steht mit Schmerz der großen Risse, die unser Volk zerspalten: Arme und Reiche, Ungebildete und Gebildete, Arbeiter, Bauern und Studierende, sie bilden heute keine Einheit mehr wie etwa im Mittelalter noch; sie sind in Kultur- und Lebensanschauung einander fremd geworden, leben verständnislos nebeneinander her ohne den Wunsch, sich kennen zu lernen, und werden letzten Endes nur durch die Tatsache, daß sie alle Angehörige eines Staates sind, zusammengehalten. Diese Risse zu überbrücken, um die Einheitlichkeit der Volkskultur neu zu begründen und zu beleben, ist die Aufgabe der Volkskunde; sie bemüht sich, die Volkskultur historisch und psychologisch zu erfassen, und in der Erkenntnis, daß alles Kulturleben auf dem mütterlichen Boden der Volkskultur erwachsen ist, sucht sie diesen mütterlichen Nährboden in seinen Grundbedingungen und Gesetzmäßigkeiten zu verstehen. Volk ist Gemeinschaft, und so sind alle Gemeinschaftsäußerungen wichtig für die Volkskunde: Tracht und Siedlung, Hausbau und Volkskunst, Sprache und Sitte, Volksglaube und Frömmigkeit, und ganz besonders die Volksdichtung: Sage, Märchen, Sprichwort, Rätsel, Spiel und vornehmlich das Volkslied.

Das Volkslied! Ein süßes Singen und Klingen hebt um uns an, hören wir nur das Wort, und eine Fülle lieber Melodien umschwebt uns. Zwar denken wir heute nichterner über das Volkslied, als etwa noch unsere Väter taten; wir wissen, daß sehr viele, ja die meisten von den Liedern und Melodien, die heute im Volke umgehen, von Dichtern als bewußte Kunstprodukte geschaffen sind, und daß auch die anderen, die aus der Gemeinschaft des Volkes geboren sind, einen — wenn auch oft unbekannten Verfasser haben. Noch Theodor Storm meinte von den Volksliedern: „Sie werden gar nicht gemacht; sie wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land, wie Mariengarn, hierhin und dorthin, und werden an tausend Stellen zugleich gesungen.“ Das ist eine Anschauung, die wissenschaftlich unhaltbar ist; jedes Volkslied hat seinen Verfasser, ist einmal von einem — vielleicht noch so bescheidenen — Dichter gedichtet worden, und erst die Tatsache, daß dieses Lied nun im Volke, in der Gemeinschaft gesungen wird, macht es zum Volkslied. Und damit hängt ein Zweites zusammen: wird ein Lied im Volke gesungen, wandert es erst einmal im Lande

umher, so ändert es auch seine Gestalt. Hier wird eine Strophe fortgelassen, dort eine aus einem anderen Liede, die gerade gut in den Zusammenhang zu passen scheint, eingeschoben; oder irgendeiner dichtet einen neuen Vers dazu, der in seinem Kreise Anklang findet, da wird ein Ausdruck durch einen anderen ersetzt und dort eine andere Melodie zu dem Text gesungen, die natürlich durch ihren anderen Rhythmus auch textliche Änderungen bedingt, und so entsteht mit der Zeit ein „Volkslied“, dem man oft seine Verwandtschaft mit jener ursprünglichen Dichtung gar nicht mehr ansieht. Wie diese Änderungen vorgenommen werden, weshalb hier Zusätze, dort Abstreichungen gemacht werden, all diese Fragen sind natürlich für die Erkenntnis der Volksseele von der höchsten Bedeutung.

Heute hat das Volkslied ja einen schweren Stand. Der Gassenhauer und der Schlager herrschen allerorten, und wo keine Operettenbühnen sind, da sorgen Grammophon und Rundfunk für ihre Verbreitung. So sind denn allerorten eifrige Bestrebungen im Gange, die dem echten, schönen Volksliede den Kampf erleichtern wollen, und Gesangsvereine und Schulen haben hier schon segensreich gewirkt. Damit ist es aber nicht getan. Es gilt, die Volkslieder die noch im Volke leben, zu sammeln, um den Schatz, der sonst dem Untergange reitungslos preisgegeben ist, zu retten, und so sind denn in fast allen Ländern und Provinzen, meist unter Unterstützung der Behörden, Sammelstellen und Archive geschaffen worden, die zu retten suchen, was zu retten ist.

Nur Pommern stand bisher beiseite. Das soll nun anders werden. Unsere pommerschen Volkslieder können sich mit denen aus den anderen Ländern in eine Reihe stellen, ohne einen Vergleich scheuen zu brauchen. Wieviel schöne Lieder werden nicht noch bei uns gesungen, abends im Dorf nach getaner Arbeit, von den Kindern beim fröhlichen Spiel, auf der Wanderung und wo es sonst sei, Lieder, deren Bestand immer geringer wird, je mehr Gassenhauer und Schlager ins Volk dringen. Sie zu sammeln, ist Aufgabe des Pommerschen Volksliedarchivs, das von dem Schreiber dieser Zeilen im Auftrage des Volksliedausschusses der Preussischen Akademie der Wissenschaften an der Universität Greifswald gegründet worden ist. Da soll alles Ausnahme finden, was noch im Volke gesungen wird. Liebes- und Wanderlieder, Trink- und Wiegenlieder, Reigen- und Spiellieder und was es sonst noch gibt. In einer übersichtlichen Anordnung, die auch die Melodien weitgehendst berücksichtigt werden soll, wird so der pommersche Volksliederschatz jedem späteren Benutzer des Archivs, mag er nun aus wissenschaftlichen oder praktischen Gründen — etwa um Volkslieder in Schulen oder Vereinen neu zu beleben — das Archiv aufsuchen, dargeboten werden.

Dies zu leisten, übersteigt natürlich die Kraft eines Einzelnen. Ich bin auf die tätige Mithilfe der ganzen Provinz angewiesen, wenn meine Arbeit Zweck und Erfolg haben soll. Und darum ergeht hier meine herzlichste Bitte an alle heimatstreuen Pommern: Laßt's mich wissen, was Euch an Volksliedern bekannt ist! Schreibt auf, was Ihr hört, möglichst mit Melodie, und sendet es dem Archiv (Greifswald, Germanistisches Seminar) ein! Ihr müßt aber die Texte genau so wiedergeben, wie sie gesungen werden, ohne Zusätze oder Umdichtungen, auch wenn Euch die Verse einmal holperig oder unfein erscheinen! Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen, nichts ist unbedeutend, alles von Wichtigkeit! Von Zeit zu Zeit wird an dieser Stelle über den Fortgang der Arbeiten, über die eingegangenen Lieder und ihre Einsender berichtet werden; möge das ein dauernder Ansporn sein, weiter zu sammeln! Es ist auch wichtig, zu wissen, welche Rolle das Volkslied im Volksleben spielt, ob mehr Gassenhauer oder Volkslieder gesungen werden; das kann aber nur geprüft werden, wenn alle Lieder, die im Volke gesungen werden, vorliegen: schickt also alles, was Ihr hört und wißt! Je reichhaltiger die Gaben fließen, um so rascher können wir den Stand erreichen, den andere Provinzen lange vor uns erreicht haben.

Es ist ein Werk der Heimatliebe, zu dessen Mitarbeit ich hier aufrufe. Und ich bin überzeugt, daß jeder Pommer, der seine Heimat liebt, freudig mittun wird, wo es gilt, ein Werk zu leisten, das der Ehre und dem Ruhme Pommerns dienen soll!

Flurnamen aus Eubow, Kreis Bublitz.

Von Lehrer Otto Noeske, Hölkewiese.

Vielfach treten uns Namen für einzelne Teile eines Dorfes usw. entgegen, deren Erklärung wir in Chroniken oder Nachschlagebüchern vergeblich suchen. Die einzige Auskunft gibt uns da der Volksmund. Besonders sind es die alten Leute, die wahre wandelnde Auskunftseien sind. Leider werden die Leute, die die Zeit miterlebten, in der der betreffende Name entstand, allmählich weniger. Die jüngere Generation kennt wohl noch die Namen, aber die Bedeutung des Namens für den Ort ist ihnen

unbekannt, oder sie halten es nicht für so interessant, die Begleitumstände der Entstehung des Namens ihrem Gedächtnis einzuverleiben. Die Folge ist, daß mit den Flurnamen verknüpfte Geschichten in Vergessenheit geraten und auch allmählich die Namen der Vergangenheit angehören. Es ist daher unsere Pflicht, alles zu sammeln und aufzuzeichnen, wessen wir noch habhaft werden können, damit ein Stück Heimatgut erhalten bleibt.

Ich will darum heute die Namen und deren Entstehung bzw. Bedeutung derselben bringen, die ich während meiner Lubower Amtszeit in Erfahrung bringen konnte! —

Da ist zunächst eine breite und tiefe Schlucht an der Südwestseite des Schulhauses, die im Volksmunde den Namen „Asgraben“ führt. Der Grund für diese Namensgebung ist der Umstand, daß in dieser Schlucht früher alle eingegangenen Tiere (das As) verscharrt wurden. Heute noch werden Hunde, Katzen oder sonstige Tiere, die nicht für den Abdecker ablieferungspflichtig sind, hier eingegraben. Auch ist diese Schlucht eine Ablade-stelle für allen Schutt und Unrat, weniger angenehm für den Inhaber der Schulstelle, der dies tagtäglich vor Augen hat. Warum der Volksmund diese Schlucht Asgraben und nicht Aschlucht genannt hat, läßt sich wohl dahin erläutern, daß dem Volksmunde das Wort Graben eigener ist als Schlucht.

Etwa 200 Meter nördlich der Schule, westlich des Weges, der nach Gukmin führt, befindet sich ein Berg mit einer Kiefer. Von diesem Berge hat man einen wundervollen Ausblick über das Dorf Lubow, über die Lubower Seen und über das Radüetal. Dieser Berg, von dem man sich ganz dem überwältigenden Eindruck des äußerst reizvollen Naturbildes hingeben kann, führt den Namen (nicht wie man anzunehmen geneigt ist „Ausichtsberg“, sondern) „Bei de Ficht“. Eigentümlich und bekannt ist es, daß der Volksmund alle Nadeln tragenden Bäume rundweg als Fichten bezeichnet. So auch hier, wo die alleinstehende Kiefer, als Fichte benannt, die Ursache für die Bildung des Namens für den Berg geworden ist. Dieser Ort führt auch noch den Namen „Brink“, um den erhöhten Grasplatz oder überhaupt den hochgelegenen Platz anzudeuten.

In 200 Meter Entfernung von der Schule südlich liegt bei dem Lubower Forsthaus der „Blijsee“ mit den „Blijfichten“. Der Blijsee ist ein ganz kleiner, mit viel Rohr bestandener und mit reichlichem Schlamm versehener See. Halbboogenförmig (mit der Öffnung in Richtung auf die Schule) ist hinter dem See ein guter Kiefernbestand, die sogenannten Blijfichten. (Wieder die Bezeichnung Fichten für Kiefern, wie sie noch öfter in diesem Artikel auftritt!) Die Blijfichten haben ihren Namen von dem reichlichen Einschlagen der Blije; denn höchst selten geht ein Gewitter vorüber, das nicht seinen Blijesboten in diesen Kiefernbestand entsendet. (Der letzte Blij schlug im August vergangenen Jahres dort ein.) Der Name Blij ist auf den vor dem Kiefernbestand liegenden See übertragen worden. Im nordöstlichen Teile des Blijsees liegt eine kleine Insel, die „Liebesinsel“, die ihren Namen der idyllischen Lage verdankt.

Am Westende des Dorfes befindet sich der „Hasenberg“. Hier ist ein beliebter Aufenthaltsort für Hasen, die hier gerne ihre Nachkommen setzen. Auch bildet das Gestrüpp des Berges einen sicheren Unterschlupf für die Langohren.

Unterhalb des Berges liegt der ca. 27 Morgen große „Dorfsee“, so benannt, weil der See am Dorfe liegt. Es ist ein fischreicher See, der mit reichlichem Rohr bestanden ist, in dem der Haubentaucher, das Bleihuhn, das grünfüßige Rohrhuhn, der Rohrsperrling und der Rohrdrosselsänger nisten.

Oberhalb des Dorfsees grenzt der Hasenberg an die „Utschekaul“. Der Volksmund benennt die blauen Leberblümchen mit Utschen. Weil in dieser Schlucht, die die erste von drei beieinander liegenden ist, viele Leberblümchen wachsen, gleichsam die Abhänge der Schlucht wie mit einem blauen Teppich überdeckend, bezeichnet das Volk sie als Utschekaul (= Leberblümchenschlucht). Eigentümlich ist wieder die Umgehung des Wortes Schlucht. Wer diese tiefe, mit unzähligen erratischen Blöcken im Grunde bedeckte Schlucht gesehen hat, wird nicht begreifen können, wie man diese als Kaul (Kule), das doch nur die Bezeichnung für ein Loch oder eine Grube angibt, benennen konnte; aber der Volksmund kümmert sich herzlich wenig darum, ob die Bezeichnung einwandfrei richtig ist. Die Hauptsache ist, daß die Leute untereinander wissen, was gemeint ist.

Die beiden anderen Schluchten werden einfach der Reihenfolge nach als „Tweid“ und „Driid-Kaul“ (zweite bzw. dritte Schlucht) benannt.

Alle drei Schluchten führen den gemeinsamen Namen „Grippen“. Der Name kommt von griepen = greifen, weil eine Schlucht an die andere (eine die andere greift) grenzt.

(Schluß folgt.)

Heimatschutz und Denkmalpflege außerhalb Pommerns.

Die Bismarktanne im Fichtelgebirge.

Die in Touristenkreisen bekannte Bismarktanne im Forste bei Goldkronach in Franken, wohl eine der ältesten Tannen, die es gibt, hat aus Sicherheitsgründen gefällt werden müssen. Der Baumriese hatte eine Länge von 42 Metern, über der Erde betrug der Umfang des Stammes 6 Meter, der Durchmesser 1,80. Der Stamm ergab 19 Festmeter Stammholz und 27 Ster Brennholz. Der untere Teil des Stammes war vollständig hohl, so daß 3 bis 4 Mann darin stehen konnten. Das Alter des Baumes wird auf 300 Jahre geschätzt.

Die Wiederherstellung der Kathedrale zu Augsburg.

Die bischöfliche Kathedrale zu Augsburg reicht mit großen Baubestandteilen (Mittelschiff mit anschließenden inneren Seitenschiffen und westliches Querschiff mit Krypta) ins erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurück und stellt eine der ältesten deutschen Kirchen dar. Es besteht sogar die begründete Vermutung, daß große Teile den 994 erfolgten Einsturz der älteren Kathedrale überdauert haben und in den von der Kaiserin Adelheid finanzierten Wiederaufbau übernommen worden sind. Die jetzt im Gang befindliche Wiederherstellung der arg mitgenommenen Kathedrale ist an den ältesten Baubestandteilen zu einem gewissen Abschluß gelangt. Das Mittel- und Querschiff und die Südfront bis zum südlichen Turm, ebenso der westliche Chor ist hergestellt. Man hat das altberühmte Bauwerk, das in seiner tausendjährigen Vergangenheit so viel von deutscher Geschichte gesehen hat, vom Verputze befreit und das Mauerwerk lediglich ausgefugt, so daß dauernd Altestes und später Angefügtes erkenntlich bleibt.

So sind nun schon äußerlich die einzelnen Bauphasen deutlich zu erkennen, das in Kalkbruchsteinen ausgeführte Langhaus, dessen Fensteröffnungen die fünf ältesten Gemälde der Welt bergen, das in Ziegelmauerwerk später angefügte Ende des westlichen Chores, die uralte, teilweise aus römischem Material aufgeführte Südwand des Querschiffes usw.

Im Innern, das wertvolle Altäre von Hans Holbein und Amberger und kunstvolle Eisengitter birgt, hat man sich auf die Ausmauerung eines alten Risses über dem Triumphbogen des Hochchores beschränkt, ein aufgefundenes altes Wandgemälde über dem Gewölbe bleibt unsichtbar. Am südlichen Turm, der in seinem unteren Teile gleichfalls aus römischen Fundamenten (Abbruchmaterial antiker Tempel usw.) besteht, ist die Herstellung vorerst zum Stillstand gelangt, jedoch besteht vielleicht Aussicht, daß nächstes Jahr der Turm und der einzig schöne, um 1356 erbaute gotische Ostchor mit seinen weltberühmten Portalen in Ordnung gebracht werden kann.

Bei der Wiederherstellung der Kathedrale ist überall streng darauf geachtet worden, den bestehenden Zustand unverändert zu lassen.

Hans Huber.

Neue Bücher.

Die Siedlungen der Heimat. R. Mielke. Band 3 des von W. Schoenichen herausgegebenen Werkes „Der Heimatforscher“. Breslau, F. Hirt 1926. 86 S. 8.

Niemand ist befähigter, über deutsches Siedlungsweisen zu schreiben, als Prof. R. Mielke, der sich durch seine zahlreichen Werke über Dorfanlagen und Siedlungsfragen längst einen Namen gemacht hat. In dem vorliegenden Werke behandelt er die Grundlagen der Siedlung, die Wirtschaft, die Methode der Siedlungsforchung, die dörflichen Siedlungsformen und endlich die städtischen Siedlungen. Es ist dem Verfasser gelungen, das umfangreiche Material in selten klarer, geschlossen übersichtlicher Fassung zur Darstellung zu bringen. Auf S. 37 hätte vielleicht die schwedische Landesaufnahme von 1695–1705, deren umfangreiches Kartenmaterial im Stettiner Staatsarchiv aufbewahrt wird, Erwähnung verdient. Einen Oltbörberg (S. 41), gewöhnlich in Altpeterberg verdreht, gab es bis vor kurzem auch in Stettin; Oltbör (eigentlich der, der „Alles ausbeißt“) wurde insbesondere von den Schuhliedern gebraucht. Das Wort „Schötkelforb“ (eine Schweinehürde, S. 41) ist durch „Schlüsselkorb“ erklärt — nach meiner Meinung unrichtig; Schlüsselkorb würde ein plattdeutsches „Schlötelforb“ voraussetzen. Einen Hinweis zur richtigen Deutung des Wortes Schötkelforb bietet das bei Dähnert: Plattb. Wörterbuch S. 412 überlieferte „Schotthart“ (Zem.) d. i. ein Hürdenpfahl.

Die übrigen Bände des Sammelwerkes handeln über die Mundart (Hübner), das Pflanzenkleid (Hued), die Vieder (Hübner) der Heimat. Zur weiteren Fortsetzung der Sammlung sind in Aussicht genommen der Boden, die Geschichte, die Vorgeschichte, die Tierwelt der Heimat.

A. Haas.